

---

*Axel Bernd Kunze*

## »Lasst uns spielen vor Gott« – Plädoyer für eine leibhaftige Liturgie mit allen Sinnen

Fundamentalliturgische Anmerkungen zur  
Begründung schwuler Rituale und Feierformen

Ich glaube, daß  
Jesus Christus uns als Gottes-Menschen-Sohn  
an unsere Sinne erinnert,  
mit denen wir Freude und Schmerz,  
Tod und Leben, Sommer und Winter,  
Himmel und Erde erfahren können.  
*H. Rosenstock/H. Köhler*

Brauchen Schwule spezifische Rituale? Wie inszenieren wir unseren Glauben? – Diese Fragen sind nicht nur deshalb im doppelten Sinne des Wortes »anstößig«, weil es Schwule und Lesben immer noch schwer haben, in den Kirchen und Gemeinden Räume zu finden, wo sie ihren Glauben *und* ihre schwul-lesbische Identität frei und selbstbestimmt leben und feiern können. Gleichzeitig schwingt bei diesem Thema die Frage mit, welchen Stellenwert der Körperbezug und die Leiblichkeit des Menschen (einschließlich der erotisch-sexuellen Dimension) in der Liturgie spielen.<sup>1</sup>

1 In einem Aufsatz, der für die deutschen Kirchen eine fehlende Sinnlichkeit ihrer Gottesdienste beklagt, überliefert der Autor folgenden Gesprächsausschnitt: »Gefragt, warum sie zur katholischen Kirche konvertiert sei, entgegnete mir kürzlich eine Frau, ihr sei der protestantische Gottesdienst zu »unerotisch.« (R. Müller, Gottesdienst mit den Füßen. In den Kirchen wächst das Bedürfnis nach Sinnlichkeit, in: EK 33 [2000], H. 6, 13–15, hier: 13).

Die Motivation zu diesem Aufsatz möchte ich folgendermaßen umreißen: Eine leibvergessene oder kognitiv verkürzte Liturgie wird – so mein Anfangsverdacht – wohl kaum den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit ansprechen können. Eine solche Liturgie wird (von anderen Exklusionsursachen einmal abgesehen) auch wenig Gespür für einen Einbezug schwul-lesbischer Identitäten in die Feier des Glaubens aufbringen können. Das Charisma einer schwul-lesbisch orientierten Liturgie kann es sein, den Blick für die somatische Dimension des christlichen Gottesdienstes zu schärfen.

Der folgende Beitrag versucht, aus zwei Richtungen zu skizzieren, warum christliche Liturgie notwendigerweise leibbezogen und sinnlich erfahrbar ist: Der erste Gedankenstrang begreift Liturgie als kommunikative Zeichenhandlung im dialogischen Heilsgeschehen zwischen Gott und Mensch (1). Die zweite Perspektive betont den Charakter der Liturgie als Spiel und Feier (2). Der dritte Abschnitt fragt nach dem Ertrag, den diese fundamentalliturgische Grundlegung für die Gestaltung einer schwul-lesbischen Liturgie erbringt. Abschließend werden ein paar kurze Anstöße für die Entwicklung eigener schwuler Rituale und Feierformen skizziert (3).

## **1. Liturgie als kommunikative Zeichenhandlung**

### ***Der Mensch ist wesenhaft durch seine Leiblichkeit geprägt***

Der Mensch erfährt sich selbst als leib-seelische Einheit in und durch seine intersubjektiven in der Leiblichkeit erschlossenen Bedingungen. Dieser ursprünglichen Befindlichkeit, in welche der Mensch immer schon eingelassen ist, kann er nicht entfliehen; gleichzeitig vollzieht und bejaht er sie bereits, wenn er sich selbst bestimmt und in der ihm aufgegebenen Freiheit verwirklicht.<sup>2</sup>

Der Leib ist das Realsymbol für den Menschen und seinen Weltbezug. Auf der einen Seite ist der Leib Teil der Welt; mit ihm steht der Mensch in der Welt, gibt seiner selbst Ausdruck und tritt so in Kontakt, in Austausch, in ein Gegenüber mit seiner Umgebung und seinen Mitmenschen. Gleichzeitig ist der Mensch im Leib aber auch bei sich selbst, nimmt durch ihn Eindrücke auf, empfängt Reize, rezipiert seine Umwelt oder fühlt sich dieser ausgeliefert.

Dieser Ambiguität von Leib-Haben und Leib-Sein, von Exzentrität und leiblicher Zentralität, von Ausdrücken und Empfangen, von Aktivitäts- und Passivitätserfahrung kann der Mensch nicht entfliehen. Im Leib verwirklicht sich der Mensch; dieser ist für ihn das Medium seiner Kommunikation. Dem Menschen kommt nur zu Bewusstsein, was ihm leiblich widerfährt; jedes Verstehen beginnt im wahrsten Sinne des Wortes mit dem »Be-Greifen«. Auf der anderen Seite ist für andere nur

2 Vgl. J. B. Metz, *Caro cardo salutis*. Zum christlichen Verständnis des Leibes, in: *Hochland* 55 (1962), 97–107, hier: 103 f.

wahrnehmbar, was der Mensch – bewusst oder unbewusst – auch leibhaftig ausdrückt. Der Mensch kann von daher auch nur unter sinnhaft erfahrbaren – verbalen wie non-verbalen – Symbolen und Zeichen kommunizieren.

### ***Gottes Heilshandeln spricht den Menschen in seiner Leiblichkeit an***

Auch das Heilshandeln Gottes begegnet den Menschen leibhaft vermittelt. Besonders deutlich wird dies in Jesus Christus: Er ist das »Ursakrament«, das Zeichen der Anwesenheit Gottes in der Welt schlechthin. Aber auch Jesus selbst hat das Heil wiederum an sichtbare Zeichen gebunden.<sup>3</sup> Jesus, »das eigentliche Mysterium des Heilshandelns Gottes«,<sup>4</sup> wirkt in der Gemeinschaft derer fort, die sich von ihm rufen lassen und sich in seinem Namen versammeln.<sup>5</sup> Hier wird die Heilszuwendung Gottes immer wieder von neuem gegenwärtig, sichtbar und aktuell wirksam.

Die Feier des Glaubens ist ein kommunikatives Geschehen: »Jedes sazerdotale Tun verwirklicht sich dialogisch: von Gott her zum Menschen hin und vom Menschen her zu Gott hin.«<sup>6</sup> In diesem dialogischen Geschehen – Aktualisierung des zwischen Gott und Mensch bestehenden Bundes – kommt dem katabatisch-soterischen eine existentielle Priorität vor dem anabatisch-latreutischen Aspekt zu: Es ist Gott, der sich zuerst dem Menschen zuwendet und diesen anruft – in der Schöpfung, in der gemeinsamen Heilsgeschichte wie auch der persönlichen Lebensgeschichte eines jeden und einer jeden einzelnen.

Der Mensch findet sich in einem Verhältnis zu dem Gott vor, der sich bereits zu ihm in Beziehung gesetzt hat und zu dem er sich in der von diesem ihm geschenkten und aufgegebenen Freiheit – so oder so – verhalten kann. Erst der so von Gott angesprochene und begnadete Mensch vermag in Lob und Dank, Bitte und auch Klage darauf zu antworten: Feier des Glaubens ist Wort und Antwort zugleich.

Wenn Christinnen und Christen sich zur Liturgie versammeln, kommt schließlich noch ein dritter Aspekt ins Spiel: deren diabatisch-gemeinschaftlicher Feiercharakter. Dies drückt sich in den Kommunikationsbeziehungen zwischen Gemeinde und Vorsteher oder Vorsteherin sowie der einzelnen Glieder der Gemeinde untereinander aus.

3 Vgl. z. B. Joh 3,5 oder Joh 6,54.

4 Vgl. K. Richter, Was die sakramentalen Zeichen bedeuten. Zu Fragen aus der Gemeinde von heute (Gemeinde im Gottesdienst), Freiburg/Basel/Wien 1988, 15.

5 Vgl. Mt 18,20.

6 E. J. Lengeling, Liturgie – ein Grundvollzug christlichen Lebens, in: Ders., Liturgie – Dialog zwischen Gott und Mensch, hg. v. K. Richter, Altenberge 1991, 23–45, hier: 27. Um Missverständnisse zu vermeiden, sei hier ausdrücklich betont: Aufgrund des gemeinsamen und allgemeinen Priestertums aller Gläubigen (vgl. 1 Petr 2,9) besitzen alle Glieder der christlichen Gemeinde eine sazerdotale Würde.

### *Liturgie ist an sinnlich erfahrbare Zeichen gebunden*

Kommunikation ist für den Menschen, der wesentlich durch seine Leiblichkeit geprägt ist, an sinnlich erfahrbare Zeichen und Symbole gebunden. Diese sind auch für die Liturgie konstitutiv: »Nur durch Zeichen [...] können Menschen mit dem Heil in Berührung kommen, können sie es ergreifen und sich aneignen.«<sup>7</sup>

Im liturgischen Ritual wird der Körper zum symbolischen Ausdrucks- und Kommunikationsmedium, das Anwesenheit und Gemeinschaft vermittelt. Deshalb kommt Körperhandlungen immer ein subjektübergreifender Charakter zu.<sup>8</sup>

Liturgie ist ein vielfältiger Kosmos aus verbalen und non-verbalen Ausdrucksformen: Lesung und Gebet, Zeichenhandlungen und Körperhaltungen, Tanz und Bewegung, Ort und Zeit der Feier, Gestik und Mimik, Musik und Stille, um nur einige Beispiele zu nennen. Die liturgischen Zeichen wollen den ganzen Menschen ansprechen und mit all seinen Sinnen in die Feier einbeziehen.<sup>9</sup> Adressatin und Adressat von Gottes Heilshandeln ist der wesentlich durch seine Leiblichkeit bestimmte Mensch.

Liturgie, die sich an die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen gebunden weiß, sieht sich stets vor den Anspruch des Heute gestellt. Dadurch ist sie immer neu – unter Wahrung der unaufgebbaren Sinngestalt – zur kontextuellen Ausgestaltung ihrer Feierform aufgerufen: »Was uns mit früheren Generationen der Glaubenden verbindet, ist [...] die Erfüllung des Auftrages Jesu Christi, seinen Tod und seine Auferstehung zu verkünden und seine Liebe zu bezeugen. Das in je verständlichen Zeichen zu tun, heißt die Tradition wirklich wahren.«<sup>10</sup> Der Aufruf »Liturgia semper reformanda« öffnet das Tor, immer wieder neue Zeichen und Zeichenhandlungen zu entwickeln, die den Glauben und die Identität der gegenwärtig Glaubenden zum Ausdruck bringen können.

Nicht alle Zeichen in der Liturgie sind gleichrangig. Das grundlegende Zeichen ist die Gemeinde selbst, die sich zur Liturgie versammelt. Die Gemeinde ist als Ganze »Subjekt und Trägerin der Liturgie« und stellt die erste Gegenwartsweise Christi in der liturgischen Feier dar: Liturgie ist ein dynamischer Prozess, »an dessen Anfang das Zusammenkommen der von Gott Gerufenen steht.«<sup>11</sup> Eine hervorragende Bedeutung unter den liturgischen Zeichen kommt überdies dem Wort (vor allem in der Verkündigung und Ausdeutung des Gotteswortes sowie in Gebet und Gesang) und den sakramentalen Zeichenhandlungen zu.

7 K. Richter, 27 [Anm. 4].

8 Vgl. K.-F. Daiber, Der Körper als Sprache des Rituals. Beobachtungen und Anmerkungen, in: M. Klessmann/I. Liebau (Hgg.), »Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes«. Körper – Leib – Praktische Theologie (FS D. Stollberg), 231–243, hier: 241 f.

9 Zum Beispiel werden der Geschmackssinn beim Genuss der eucharistischen Gaben von Brot und Wein angesprochen, der Geruchssinn beim Verbrennen von Weihrauch oder der Tastsinn bei der Handauflegung.

10 K. Richter, 37 [Anm. 4].

11 Ebd., 35.

Echte liturgische Zeichen sollen eine gemeinschaftliche Feier ermöglichen, wahrhaftig sein und das zum Ausdruck bringen, was in der Feier auch tatsächlich geschieht. Dabei stehen nicht so sehr einzelne Zeichen und Elemente im Vordergrund: Vielmehr kommt der gesamten Liturgie eine Zeichenhaftigkeit zu. Einer mystagogischen Liturgie, die durch ihre ganze Gestaltung vom Wesentlichen des Christseins erfüllt ist, kann es gelingen, bereits im rechten Feiern deutlich spürbar und erfahrbar zu machen, was gefeiert wird.<sup>12</sup> Dass eine solche Liturgie nicht ohne das Ideal zu denken ist, dass Feier des Glaubens und Leben der Feiernden einander entsprechen sollten, bleibt ein steter Aufruf zu Umkehr und Selbstprüfung.<sup>13</sup>

## 2. Liturgie als Spiel menschlicher Freiheit

### **Das »coming out« fordert zur Auseinandersetzung mit der eigenen Leiblichkeit heraus**

Wichtige Schritte in der schwul-lesbischen Biographie sind das »coming out« und das »coming public«. In diesem Prozess der Selbstannahme und Identitätsbildung spielt die Auseinandersetzung mit der eigenen Leiblichkeit eine besondere Rolle. Zunehmend wird Gewissheit, was sich vielleicht bereits lange vorher in diffuser und noch unscharfer, nicht zu benennender Wahrnehmung angedeutet hat: das ganzheitliche, emotionale und erotische Hingezogensein zum eigenen Geschlecht.

Das Bedürfnis nach Intimität und Beziehung, das für uns Menschen seit Geburt an von grundlegender Bedeutung ist, wird im »coming out« auf sehr spezifische und äußerst intensive Weise wahrgenommen. Beziehung ist Ausdruck von Begegnung, Öffnung für den anderen oder die andere und dadurch auch Annahme seiner selbst. »Zu einer reifen Persönlichkeit gehört, insofern wir leiblich konkrete Menschen sind, unabdingbar die Integration unserer eigenen Sexualität mit all den in ihr gegeben [sic!] Möglichkeiten der liebenden Hingabe an einen Partner.«<sup>14</sup>

Dieser Prozess kann Phasen der Entfremdung oder Furcht vor dem eigenen Körper durchlaufen. Gelingt er, vermag er zu einer Erfahrung von Exodus, Befreiung und Neugeburt zu werden, wie Peter Bürger diesen Weg – durchaus im Wissen um dessen Gefährdung – beschreibt: »Das alles läßt sich freilich fromm und schön sagen. In Wirklichkeit ist es oft genug, ein schwerer Weg, nach Jahren, nicht selten nach Jahrzehnten sich aus dem Grab des Versteckens und Nichtleben-dürfens herauszuwagen [...] Das Coming Out, das Herauskommen, beginnt

12 Vgl. ebd., 42 f.

13 Vgl. ebd., 48 f.

14 U. Engel, »Ja, mein Erbe gefällt mir gut.« Skizzen zu einer Gay-Spiritualität, in: WuA(M) 39 (1998), 78–87, hier: 82.

[...] unter heilsamen Vorzeichen mit einer Neugeburt und ist in meinem Fall auch tatsächlich von schönen Geburtsträumen begleitet gewesen.«<sup>15</sup>

### ***Leiblichkeit ist Ort der Gottesbegegnung***

Nicht die einzige, aber eine sehr wichtige Ausdrucksform inniger Beziehung zwischen zwei Menschen ist die Sprache der Sexualität. Sie ist Inhalt und Ausdruck einer Liebesbeziehung zugleich.

Christinnen und Christen verstehen die erotische Liebe als gute Gabe Gottes. Im ekstatischen Erleben und in der Ganzhingabe an den anderen oder die andere wird zwischenmenschliche Intimität noch einmal transzendiert. Identität mit dem Körper und dessen Sinnlichkeit, die erotische Beziehung und deren Erleben können zum Ort der Gottesbegegnung werden. Das Hohelied des Ersten Testaments ist ganz davon erfüllt, diese erotische Sinnlichkeit als Teil von Gottes guter Schöpfung zu zelebrieren.<sup>16</sup>

John J. McNeill bringt diese Erfahrung in einem Gebet folgendermaßen zum Ausdruck:

»Gott, unser Vater und unsere Mutter im Himmel, danke für unseren Körper und unsere Sexualität. [...] Hilf uns, unsere sexuelle Existenz zu zelebrieren. Gib uns, unsere Sexualität einzubringen in unser Streben nach Gemeinschaft mit Dir und untereinander. Amen.«<sup>17</sup>

Für John J. McNeill<sup>18</sup> bietet die christliche Offenbarung mindestens vier Ansatzpunkte, an denen sich eine Bejahung der Leiblichkeit und des Körpers (einschließlich der sexuellen Dimension, wie er explizit betont) ausdrückt und festmachen lässt:

(1) Die biblische Schöpfungserzählung macht deutlich, dass die Schöpfung gut geschaffen ist. Die Geschichte des ersten Menschenpaares beginnt zudem mit einem sexuellen Bündnis: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt.«<sup>19</sup>

(2) Der christliche Inkarnationsglaube hält daran fest, dass Gott selbst Mensch wurde mit allem, was zur menschlichen Existenz dazugehört – also auch mit seiner Berufung, ein sexuelles Wesen zu sein. Kein Bereich menschlicher Existenz ist mehr »gott-los«, da sich Gott selbst voll und ganz auf diese Welt eingelassen hat.

15 P. Bürger, Befreiung für die Kirche und für Christen, die das gleiche Geschlecht lieben, in: Ders., Da war unser Mund voll Lachen. Befreiung für die Kirche und für Christen, die das gleiche Geschlecht lieben, hg. v. Arbeitskreis »Homosexualität und Alt-Katholische Kirche« und der Alt-Katholischen Gemeinde Düsseldorf, Düsseldorf 1996, 13–222, hier: 47f. [im Original ist »Neugeburt« kursiv gesetzt].

16 Vgl. U. Engel, 85 f. [Anm. 14].

17 J. J. McNeill, »Sie küßten sich und weinten ...« Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg«, München 1993, 131.

18 Vgl. ebd., 129 f.

19 Gen 2,18.

(3) In der Eucharistie äußert sich der Wunsch und Wille Jesu, »uns bis ans Ende der Zeiten in und durch seinen Körper gegenwärtig zu sein. [...] Der Schnittpunkt zwischen Gott und der Menschheit, der Mittler der Kommunikation, durch die wir eins mit Gott und Gott eins mit uns wird, wird für alle Zeiten das Fleisch und Blut Jesu sein.«<sup>20</sup>

(4) Der Glaube an die Auferweckung des Fleisches betont, dass der Mensch auch über den Tod hinaus durch die Leiblichkeit seine Identität bewahrt und erhält.<sup>21</sup> Nach paulinischer Überzeugung gilt der Leib als »Tempel des Heiligen Geistes« und wird damit zum Ort der Einwohnung Gottes im Menschen selbst.<sup>22</sup>

Der christlichen Kunst ist es nicht fremd, auch die Nacktheit und Sexualität Christi zu thematisieren und darzustellen: die Blöße des neugeborenen Kindes in der Krippe,<sup>23</sup> die Beschneidung Jesu, der nackte Jesus bei seiner Taufe in den Fluten des Jordans, die Kreuzwegstation der Entblößung Jesu (10. Station: »Jesus wird seiner Kleider beraubt«), die Geißelung und Kreuzigung des nackten Schmerzensmannes, die Kreuzabnahme und Grablegung des nackten Leichnams sowie schließlich die Auferstehung des tuchlosen Leibes in seiner Verklärung, bei der die Leinentücher im leeren Grab zurückbleiben.<sup>24</sup>

Das Bildprogramm und die Rede von der Nacktheit Jesu zeigen seine Schutz- und Wehrlosigkeit (z. B. in der Passion), aber auch seine unverletzliche Herrlichkeit (z. B. im Auferstehungsleib). In Jesus – dem »ecce homo« – offenbaren sich Schrecken und Heil leibhaftiger Existenz zugleich, zeigt sich die ganze Dramatik der »conditio humana«. »Das macht seine Lebendigkeit und seine Fähigkeit aus, Blicke und Phantasien verschiedenster Art auf sich zu ziehen. Jesu Körper, Subjekt seines Lebens in radikaler Liebe und in extremer Angst wird zum Objekt schamloser Blicke und Begierden, aber auch religiöser Sehnsucht und frommen Gebets.«<sup>25</sup>

20 J. J. McNeill, 126 [Anm. 17].

21 Ulrich Engel spricht im Blick auf die christliche Lehre von der »Auferweckung des Fleisches« oder – wie er es formuliert – »Auferweckung der Körper« davon, dass von dieser neuen Wirklichkeit dann auch die »schwulen Körper [...] in all ihrer personalen – auch sexuellen – Beziehungsfähigkeit« (U. Engel, 87 [Anm. 14]) berührt und angesprochen sein werden. Für ihn wird die todesüberwindende Kraft der göttlichen Liebe auch eine »heilige Kommunion schwuler Leiber« (ebd.) endgültig real werden lassen.

22 Vgl. 1 Kor 6,19.

23 In der vergangenen Weihnachtszeit haben wir es wieder besungen: »[...] und wird ein Kindlein klein; er liegt dort elend, nackt und bloß in einem Krippelein [...]« (aus der zweiten Strophe des Weihnachtsliedes »Lobt Gott, ihr Christen alle gleich« von N. Herman, 1560/1554).

24 Vgl. G. M. Martin, Der nackte Leib Christi, in: M. Klessmann/I. Liebau, 101–111, hier: 103–105 [in: Anm. 8]. Die künstlerische Darstellung Christi in seiner Nacktheit und Blöße war zeit- und ortsbedingtem Wandel unterworfen. Einen besonders reichen Niederschlag fand diese Thematik in den Kunstwerken der Renaissancezeit.

25 Ebd., 107.

Gottesbegegnung vollzieht sich nicht in einer Auflehnung gegen unsere Körperlichkeit. Gegen Tendenzen zu manichäischer Leibvergessenheit und Leibverachtung sowie zur »Verteufelung« alles Körperlichen, welche auch die Geschichte des Christentums zur Genüge kennt, wird gerade die Leiblichkeit des Menschen zum Ort der Gottesbegegnung und der Gottese Erfahrung.

### ***Im Spielen feiert der Mensch die ihm geschenkte Liebe***

Die fundamentale Bedeutung, die dem Körper im spirituellen Erleben des Menschen (also im Prozess, die Gesamtheit des Menschen zu begreifen, zu erfahren und zu verstehen) zukommt, wird besonders im Spielen und Feiern deutlich (von besonders intensiver Qualität im Tanz und in der Musik).

Im Tanz wird das Leben spielerisch eingeübt; hier verbirgt und enthüllt sich zugleich dem Menschen das Unsagbare und Ahnungsvolle seiner Existenz. Die Kunst des Tanzes ist es, dem Menschen das Ursprungshafte erlebnisreich nahe zu bringen, in tradierter Form zu wiederholen und so das Geistige zu verleiblichen. Auf dem Weg des Tanzes wird der Mensch zeichenhaft zur Freiheit und Entgrenzung geführt.<sup>26</sup> Der Tanz ist leibliche Antwort auf die Situation des Besonderen, die den Menschen existentiell trifft und ergreift. Spiel und Genuss, Leichtigkeit und Freiheit, Drehen und Dahinsausen, die Schönheit des menschlichen Leibes und der Zauber der Bewegung, die Begegnung mit dem Du und das Entdecken des Neuen verdichten sich im Tanz zu einer Botschaft vom Glauben an die Lebensbejahung Gottes: »Tanz kann das Medium sein, um sich von den gottlosen Verkrampfungen [...] zu lösen, um das Sein-Dürfen, das So-, das Leiblich-, das Frei-sein-Dürfen als Geschenk von Gott her leibhaftig zu erfahren und dann zu glauben.«<sup>27</sup>

Spiel und Feier beziehen sich als Formen des unmittelbaren Erlebens auf den lebendigen Augenblick. In diesen existentiellen Vollzügen findet das menschliche Selbst einen zweckfreien Ausdruck, der frei ist von allen äußeren Hindernissen. Spiel ist ein instinktiver Prozess, in dem wir lernen, mit der Wirklichkeit umzugehen. Feiern ist Darstellung der menschlichen Existenz und Dank für das Geschenk des Lebens.

John J. McNeill plädiert dafür, auch der Sexualität einen spielerischen Charakter zu verleihen. Für ihn treffen sich Liebe und Spiel darin, dass hier beide Partner gleichberechtigt sind. In der sexuellen Begegnung wird der Partner als einzigartiges Individuum allein um seiner selbst willen geliebt; diese Begegnung ist spielerisch, da sie keine andere Begründung braucht als die Bedeutung, die sie bereits in sich selber trägt. Sexuelle Lust und intime Berührung, Sehnsucht nach

26 Vgl. M.-G. Wosien, Gebet aus Fleisch und Blut. Im sakralen Tanz wird das Göttliche leibhaftig, in: EK 33 (2000), H. 6, 7-10, hier: 8 f.

27 G. Vogler, Die Leichtigkeit spüren. Im Tanz wird die Freiheit des Christenmenschen erfahrbar, in: EK 33 (2000), H. 6, 10 - 12, hier: 12.

Verschmelzung und kreative Zärtlichkeit, das Berauschtwerden durch die Schönheit des Partners oder der Partnerin und das hingebungsvolle Sich-Fallenlassen verbinden sich zu einem zweckfreien Liebesspiel.<sup>28</sup>

Spiel und Feier sind Expression der menschlichen Freiheit. Zu diesem unbefangenen und absichtslos-zweckfreien Ausdruck unserer Freiheit können wir kommen, wenn wir das Gefühl haben, geliebt zu werden.<sup>29</sup> In der »liebenden Kommunikation oder kommunizierenden Liebe« (U. Engel) zwischenmenschlicher Beziehungen rührt uns Gott selber an.<sup>30</sup>

Vor diesem Hintergrund bekommt auch unsere Gottesbeziehung einen spielerischen Charakter: »Selbst religiöse Anbetung ist eine Art Spiel.«<sup>31</sup> In der Liturgie »spielt« der glaubende Mensch vor Gott und gibt seiner religiösen Existenz einen ganzmenschlichen Ausdruck: Er feiert die Liebe, mit der Gott ihn bedingungslos und zuvorkommend angesprochen hat, und antwortet in der ihm von Gott geschenkten und aufgegebenen Freiheit auf dieses Beziehungsangebot. Die spielerische Freiheit des Menschen vor Gott gründet fundamental im Ostergeschehen, das die letzte Schwere des Lebens zwar nicht aufhebt, aber begrenzt und im Blick auf den Gekreuzigten und Auferstandenen »relativiert«.

Der Aufruf »Lasst uns spielen vor Gott« wird zum Plädoyer für eine Liturgie, die im wahrsten Sinne des Wortes »sinn-voll« – da »Sinnes voll« – ist: erfasst von allen Sinnen, die dem »homo ludens« von Gott gegeben sind, sowie angefüllt mit Zeichen, die den ganzen Menschen mit all seinen Sinnen ansprechen. Die Gottesbegegnung transzendiert Sinneserfahrung zur Sinnerfahrung. Und dabei darf die erotisch-sexuelle Dimension unseres Menschseins durchaus mitgedacht werden, »denn eine leibliche Verfaßtheit des Menschen jenseits sexuellen Verlangens existiert nicht.«<sup>32</sup>

Die Liturgie kann sich bei alledem in reichem Maße von der Bibel befruchten lassen: Der biblische Glaube weiß um Geschichten, die von vor Freude tanzen-

28 Vgl. J. J. McNeill, 132–136 [Anm. 17].

29 Vgl. ebd., 123.

30 Gleichzeitig darf an dieser Stelle die Abgründigkeit des menschlichen Lebens mit all seinen Schattenseiten nicht verschwiegen werden. Die eschatologische Spannung, in der wir stehen, darf nicht klein geredet werden. Neben dem Geschenk erfüllter Liebe steht die Erfahrung von Enttäuschung; Sehnsucht nach Einswerden spürt immer auch die unüberbrückbare Distanz zum anderen. Nacktheit steht nicht nur als Symbol für Ehrlichkeit, Intimität und Zärtlichkeit, sondern auch für Verwundbarkeit, Ausgeliefertsein und Verletzung. Menschliches Leben (und Lieben) wandert auf dem Grat zwischen Gelingen und Scheitern. Doch selbst in der Klage und im Protest vermag der Glaube daran, noch Ausdruck zu finden, dass letztlich nur Gott allein unser Leben rechtfertigen und heilen kann. Auch angesichts der Brüchigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen, die für uns dennoch unaufgebbar notwendig bleiben, dürfen wir darauf vertrauen, dass Gottes Liebe einen Weg zum Menschen findet.

31 J. J. McNeill, 123 [Anm. 17].

32 U. Engel, 86 [Anm. 14].

den Männern<sup>33</sup> und verschwenderisch salbenden Frauen<sup>34</sup> erzählen. Die Heilige Schrift zeigt uns das Mann- und Frausein in seiner ganzen würdevollen Schönheit. Ihre »Lieder singen von sprühenden Liebesspielen, die alles in Schönheit tauchen und die Gesichter erstrahlen lassen.«<sup>35</sup> Für Schwule und Lesben gilt es dabei, verschüttete »gay voices« in der Bibel (neu) zum Klingen zu bringen und im Kontext ihrer Spiritualität weiterzudichten.<sup>36</sup>

### 3. Inszenierung unseres Glaubens

#### *Schwule Liturgie im Kontext des eigenen Charismas*

Die vorstehenden Gedanken haben zu zeigen versucht, wie christliche Liturgie und menschliche Leiblichkeit (einschließlich der sexuellen Dimension) grundlegend und konstitutiv miteinander verknüpft sind. Das dabei zugrundegelegte Verständnis, Liturgie als kommunikative Zeichenhandlung und als freies Spiel zu begreifen, wirft unweigerlich die Frage auf, wie wir unseren Glauben inszenieren können.

Inszenierung meint hier den existentiellen und dialogischen Akt, in dem wir unser Leben »coram Deo« darstellen und als Ausdruck unseres Glaubens feiern. Dies ganze ist ein Dialoggeschehen, in dem Mensch und Gott miteinander in Beziehung treten. Das Handeln Gottes erreicht den Menschen nicht als willenlose Marionette, stummen Statisten oder leblose Requisite. Der Mensch wird ernstgenommen in seiner »menschlichen Dreieinigkeit« (R. Rohr) von Leib, Seele und Geist. Er ist angesprochen als geliebter Partner, als geliebte Partnerin, der oder die den Tanz auf dem Parkett des Lebens gerade deshalb wagen darf, weil er oder sie ihn in den Armen der Gnade Gottes tanzen kann.

Spiritualität und Liturgie sind notwendig kontextuell, wenn sie eine Realität sein sollen, bei der wir ganz »da« und zugleich ganz »vor Gott« sind. Eine Liturgie, die von der konkreten Lebensrealität abstrahieren würde, wäre unweigerlich lebensfremd. Die Beteiligten wären – um im Bild zu bleiben – dabei nicht mehr Tänzer, sondern nur noch unbeteiligte Zuschauer, die unberührt am Rande des Tanzparketts sitzen.

33 Vgl. z. B. 2 Sam 6,14.

34 Vgl. z. B. Lk 7,38 und Joh 12,3.

35 S. Habringer-Hagleitner, Körperlust und Körperfrust im modernen Schönheitskult. ... und was die jüdisch-christliche Tradition dazu zu sagen hätte, in: ThPQ 146 (1998), 16–24, hier: 24.

36 Vgl. beispielhaft J. Weizer, Vom andern Ufer. Schwule fordern Heimat in der Kirche, Düsseldorf 1995 190–193, und – in besonders kreativer Form – T. R. Koch, Hermeneutisches Cruising: Homoerotik und Bibel [dt. Übers.: W. Schürger], in: WeStH 7 (2000), 213–225.

Schwule und Lesben bringen bei diesem »Ball der Gnade Gottes« (M. Delbrel) eine Spiritualität ein, die ihnen ganz speziell zu eigen ist und in der sich die konkrete Lebensweise ihres ganzmenschlichen (eben nicht nur sexuellen) Charismas ausdrückt: »Die Charismen brauchen Spiritualität, weil sie sonst in Abstraktionen versinken und kein Zeugnis werden können, das sich auch freimütig (oder sogar anstößig) zeigt.«<sup>37</sup> Dieses konkrete Charisma legitimiert dazu, eigene Formen, Zeichen und Rituale zu finden, in denen Schwule und Lesben in der Liturgie ihren Glauben ausdrücken können.

Ohne das in diesem Rahmen noch weiter ausführen zu können, ist dabei natürlich folgendes mitgedacht: Hierdurch soll kein »schwules Glaubensghetto« geschaffen werden; vielmehr geht es darum, das Bild einer Kirche zu entwerfen, die ein »buntes Lebenshaus« für alle ist. »Wenn sie [= die Kirche; Anm. d. Verf.] Heimat der Menschen sein will, muß es in der Kirche verschiedene und im positiv-fairen Sinne konkurrierende Lebens-Stile mit je-eigener Spiritualität geben. Sie müssen sich zeigen dürfen, und sie müssen sich dem Dialog und der Auseinandersetzung stellen.«<sup>38</sup> In einem solchen Dialog können die unterschiedlichen Glaubens- und Lebensstile dann integriert werden zu einem »Traum von einer Kirche, in der heterosexuelle wie homosexuelle Männer und Frauen mit ihren Partnerinnen und Partnern leben und arbeiten können, von einer Kirche, in der wir miteinander nach Wegen suchen, die Fülle des Lebens Gottes zu leben, die er uns geschenkt und verheißen hat.«<sup>39</sup>

Vielleicht kann es dabei gerade das Charisma schwuler Christen und lesbischer Christinnen sein mitzuhelfen, die sinnlich-erotische und ekstatische Dimension von Liturgie (z. B. durch Salbung, Tanz oder Massage) wieder neu zu entdecken und in die Feier unseres Glaubens zu integrieren.<sup>40</sup>

Das Bedürfnis nach derartigen Ausdrucksformen ist unbestreitbar vorhanden und bricht sich in säkularen Kontexten vielfach Bahn. Eine Parallele zu den ausgelassenen, bunten und oftmals auch schrillen CSD-Paraden kann hier ohne weite-

37 J. Weizer, 183 [Anm. 36].

38 Ebd.

39 B. Kittelberger/W. Heilig-Achnek/W. Schürger, Was auf dem Spiel steht. Einige grundsätzliche theologische Überlegungen zu diesem Buch, in: Diess. (Hgg.), Was auf dem Spiel steht. Diskussionsbeiträge zu Homosexualität und Kirche, München 1993, 318-328, hier: 328.

40 Auf die Problematik von körperlicher Nähe und Distanz kann hier nicht näher eingegangen werden. Die Disposition der jeweiligen Fei ergemeinde und die Intimität oder Distanz, welche die Feiernden zueinander mitbringen, sind bei Entwicklung körperbetonter Zeichenhandlungen und Ausdrucksformen unbedingt zu beachten. Das Ritual übt hier immer bereits eine kontrollierende Funktion gegenüber körperlichen Aktionsformen aus. Die Handauflegung ist ein sehr altes Zeichen körperlicher Nähe und Zuwendung in der Liturgie. Gerade in Gottesdiensten, bei denen die Mitfeiernden eine größere Vertrautheit verbindet, können aber zahlreiche neue Formen entwickelt oder wiederentdeckt werden; der Verfasser kann in diesem Zusammenhang von eigenen Erfahrungen mit Tanz und Massage sprechen.

res gezogen werden. Ekstatischen Ausdrucksformen haftet immer auch ein gesellschaftliches und kirchliches Protestmoment gegen Reduktionen des vollen Menschseins an. Sie stellen somit ein kritisches Korrektiv dar, indem sie auf Bedürfnisse hinweisen, die zu kurz zu kommen drohen.<sup>41</sup>

### **Anstöße für schwul-lesbische Rituale<sup>42</sup>**

Abschließend sollen einige Anstöße skizziert werden, wie Schwule und Lesben begonnen haben, ihnen eigene liturgische Rituale und Zeichen zu entwickeln.

#### *(1) Fest- und Gedenktage*

Gedenktage haben für jede Gemeinschaft eine wichtige Bedeutung. Sie werden zu Kulminationspunkten der Erinnerung, der Identitätsstiftung und der Verheißung im gemeinsamen »Blick nach vorn«.

Liturgie steht nicht für sich. In ihrer Feier erfährt der Mensch seine Lebenswirklichkeit als verdankt, und durch diese Haltung wird er frei, die Welt zu verändern. Gleichzeitig hält die Liturgie, die eschatologische Hoffnung wach, die es dem gläubigen Menschen unmöglich macht, sich mit der Welt, so wie sie ist, bereits zufrieden zu geben. In der Liturgie verbinden sich Vertikale und Horizontale: Mystik und Politik, Liturgie und Diakonie, Aktion und Kontemplation, Feier und Kampf sind nicht voneinander zu trennen. Erlösung und Befreiung bilden eine Einheit.

Christinnen und Christen leben aus einer langen Kette an reichen Traditionen des guten Lebens, die sich in den biblischen Bildern, Erzählungen, Gesängen, Gleichnissen und überlieferten Lebensentwürfen niedergeschlagen haben. In der gemeinsamen Feier des Glaubens wird dieser heilsgeschichtliche Traditionsstrom immer wieder gegenwärtig und entfaltet seine lebendige, lebensschaffende und verändernde Kraft.

Für die Gay Community wurde der *Christopher-Street-Day* (CSD) zum gemeinsam begangenen Demonstrations- und Feiertag.<sup>43</sup> Zu vielen CSD-Programmen gehören inzwischen schwul-lesbische Gottesdienste dazu und sind auch bereits verschiedentlich dokumentiert worden. Der mystisch-politische Doppelcharakter christlicher Liturgie wird hier besonders deutlich: Wenn Menschen ihre Erfahrungen von Exil und Exodus vor Gott aussprechen, sich mit ihm und untereinander verbünden und sich senden lassen durch die gemeinsame Feier ihres Glaubens, dann verändert sich Wirklichkeit.

41 Vgl. K.-F. Daiber, 243 [Anm. 8].

42 Nicht unterschieden wird in diesem Zusammenhang zwischen liturgisch-gemeinschaftlichen (z.B. Gottesdienst, Wallfahrt) und spirituell-individuellen (z.B. Gebet, Meditation) Ausdrucksformen.

43 Dieser erinnert an den spontanen Widerstand gegen eine Polizeirazzia in der New Yorker Schwulenbar »Stonewall Inn« am 29. Juni 1969, der als »Geburtsstunde« der neueren Schwulen- und Lesbenbewegung gilt.

Nicht immer kann schwul-lesbische Glaubens- und Lebenswirklichkeit so deutlich im Mittelpunkt stehen, wie dies am CSD der Fall ist. Aber auch traditionelle christliche Feste können vor dem Hintergrund der Queerexistenz von Schwulen und Lesben gedeutet werden. Dies soll an zwei Beispielen festgemacht werden:

Zum einen möchte ich auf John J. McNeill hinweisen, auch wenn ich seinen Gedankengang an dieser Stelle nicht vollständig teilen kann. Dieser stellt in seinem ansatzhaften Entwurf einer schwul-lesbisch orientierten spirituellen Befreiungstheologie *Maria* als Beispiel und Hoffnungszeichen für alle »sexuell Entrechteten und Exilierten« vor Augen: »Zuallererst wird sie – sexuell gesehen – als einzigartig dargestellt: die einzige jungfräuliche Mutter in der Geschichte. Dann war sie in aller Augen eine unverheiratete Mutter [...] Maria kann mit ihren persönlichen Erfahrungen sehr wohl die Ängste und das Leid des homosexuellen Exilstatus verstehen.«<sup>44</sup>

Zum anderen möchte ich versuchen, eine Deutung des *Allerheiligenfestes* (1. November) vor dem Hintergrund von Queererfahrung zu entwerfen. An diesem Tag feiert die Kirche all die Menschen, die bereits in der Gemeinschaft bei Gott leben: Das Fest hebt das Vermächtnis auch und gerade der vielen Unbekannten und unzähligen Namenlosen, deren Gräber schon längst von dieser Erde verschwunden sind und deren Erinnerung aus dem Gedächtnis der Lebenden gelöscht ist, in den Blick. Gleichzeitig wird dieses Fest damit zur Verheißung eines Lebens, demgegenüber der Tod nicht das letzte Wort behält. Dieser Tag ist ein zutiefst solidarisches und demokratisches Fest. Allerheiligen geht das »Wagnis« ein, auch die vielen zu feiern, denen Menschen den Himmel abgesprochen haben, die aber von Gott gerechtfertigt wurden, deren Lebensentwurf »queer« zu kirchlichen und gesellschaftlichen Vorstellungen lag, die dabei aber auf dem Weg zu Gott waren, deren Leben nach menschlichen Maßstäben gescheitert, aber durch Gott bejaht worden ist. Wieviele schwule Christen und lesbische Christinnen werden wohl darunter sein?

## (2) Bilder und Ikonen

Aus dem Blick einer schwul-christlichen *Ikonographie* hat die WERKSTATT<sup>45</sup> im vergangenen Jahr gezeigt, wie die Bildsprache der christlichen Tradition »unter einem schwulen Blick« wahrgenommen werden kann (z. B. frühchristliche Heiligen

44 J. J. McNeill, 144 [Anm. 17]. Sympathisch an McNeills Anstoß, eine »schwul-lesbische Mariologie« zu denken und zu entwerfen, sind für mich der von ihm dabei zugrundegelegte befreiungstheologische Ansatz, der vom Magnifikat (vgl. Lk 1,50 – 53) seinen Ausgang nimmt, sowie die Zurückweisung eines völlig passiv und asexuell gezeichneten Marienbildes. Allerdings ist die von ihm vertretene Mariologie wenig konsistent und in ihren anthropologischen sowie psychologischen Grundannahmen meiner Meinung nach nicht tragfähig (z. B. Erklärung der Homosexualität durch eine gesteigerte »anima«-Affinität, Annahme einer zu kompensierenden Vaterprojektion im Gottesbild schwuler Männer).

45 Heft 2/2000.

paare, die ikonographische Darstellung von Christus und Mennas oder die mittelalterlich ausgeformte Szene des beim Abendmahl an der Brust des Herrn ruhenden Lieblingsjüngers Jesu). Auch hier ergeben sich Wege, auf denen neue Identifikationsmuster und Zeichen für eine schwule Liturgie entwickelt werden könnten.

Der *heilige Sebastian*, ein frühchristlicher Märtyrer, ist (vor allem in dem seit dem fünfzehnten Jahrhundert verbreiteten Typus des schönen Jünglings) zum »schwulen Schutzpatron« geworden. Sein Bildnis »beschwört [...] noch lange vor jedweder Benennung im wissenschaftlichen Begriff die schwule Phantasie in ihrer ganzen Bandbreite – von der Sehnsucht nach körperlicher Nähe, erotischer Schönheit, sexuell erfüllter Liebe und intimen Beziehungen über die Angst vor und nach dem Kampf gegen AIDS bis hin zur Befriedigung sado-masochistischer Lust.«<sup>46</sup> Hier tritt uns ein Bild vor Augen, das keine Angst vor erotischer Lust und männlicher Schönheit kennt.

Die Verbindung zentraler Inhalte der christlichen Glaubensbotschaft mit einer schwul-lesbischen Spiritualität kann über den Kommunikationscode »bildhafter Inszenierung« neue Sichtweisen auf den »Schatz« der christlichen Tradition ermöglichen. Urs Mattmann hat in einem Beitrag für die *WERKSTATT*<sup>47</sup> zwei Versuche beschrieben, die Bilder der *Weihnachtsbotschaft* auf diese Weise zu erschließen und in den Lebenskontext einer schwul-lesbischen Gemeinde hineinsprechen zu lassen.

In einem ersten Bild setzt der Autor meditativ sein Schwulsein in Beziehung zum »Stern«, der über der Krippe steht und uns auf den Weg der Nachfolge Christi ruft, dessen Menschwerdung wir an Weihnachten feiern. Das zweite Bild lässt sich inspirieren von dem alten Lied »Maria durch ein Dornwald ging«: In der weihnachtlichen Eucharistiefeyer werden die *Dornen* – Sinnbild für das Schwere und Leidvolle im Leben – und die *Rosen* – Sinnbild für Aufbruch und blühendes Leben – im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Altar sichtbar und greifbar gemacht. Im Laufe der Feier treten Kerzen, Brot und Kelch hinzu. »Der Kelch des Heiles stand inmitten der Dornen, das Brot des Lebens mitten in den Rosen.«<sup>48</sup>

### (3) Identitätsstiftende Lebenszeichen

Zu allen Zeiten und an allen Orten haben Menschen Zeichen und Symbole entwickelt, um ihre Lebenswirklichkeit in verdichteter Form darstellen und deuten zu können. In derartigen Zeichen schwingt nicht selten eine spirituelle Dimension mit, die diese über den Charakter einfacher Erkennungszeichen hinaushebt und zu identitätsstiftenden und solidarischen Lebenszeichen werden lässt.

46 U. Engel, 81 [Anm. 14].

47 Vgl. U. Mattmann, *Lesbische und Schwule Basiskirche Basel*, in: *WeStH* 6 (1999), 166–169, hier: 168 f.

48 Ebd., 169.

Das christliche Erlösungszeichen schlechthin ist das Kreuz. Das frühchristliche Zeichen des Fisches aus den Zeiten der römischen Christenverfolgungen feiert heute am Heck vieler Autos eine Renaissance.

Auch die Gay Community hat zahlreiche *Zeichen* entwickelt oder neu gedeutet, in denen sich schwul-lesbische Identität ausdrückt: die Regenbogenflagge, den rosa Winkel,<sup>49</sup> das »Red Ribbon« usw.

Die *Regenbogenflagge* wird heute im allgemeinen als Zeichen für die Vielfalt menschlicher Lebensformen und Sexualität verstanden; sie wurde dadurch zum Zeichen schwul-lesbischer Solidarität und allgemeiner Toleranz. Auch andere alternative Bewegungen (z. B. die Ökologiebewegung) verwenden den Regenbogen als Erkennungszeichen.

Bei diesem Symbol fällt die Parallele zur christlichen Tradition besonders ins Auge: Im Ersten Testament ist der Regenbogen das Symbol für den Bund zwischen Gott und Mensch.<sup>50</sup> Der ersttestamentliche Kontext ist dafür offen, dieses Symbol weiter zu deuten als verbindendes Zeichen für die zu bewahrende und von Gott gesegnete Buntheit und Vielfalt seiner Schöpfung. Im Zeichen des Regenbogens spannt Gott ein schützendes Lebenshaus über seiner Schöpfung aus.

Derartige Zeichen können nicht nur im Alltag Kommunikation erleichtern, Identität ausdrücken helfen und dadurch Menschen zusammenführen. Auch in der Liturgie ist es möglich, derartige Zeichen sprechen zu lassen und die in ihnen implizit enthaltene religiös-spirituelle Dimension aufzuschließen. Ich erinnere mich hierbei beispielsweise an einen schwul-lesbischen Gottesdienst, in dem – ausgehend von der Lesung des Noahbundes – der Regenbogen ausdrücklich schwul-lesbisch-theologisch gedeutet und im Verlauf der Feier dabei auch sinnfällig visualisiert wurde. Entgegen einer nicht selten beklagten »Wortlastigkeit« vieler Gottesdienste, die oft gut gemeint ist, aber die Mitfeiernden überfordert, können non-verbale Zeichen und Symbole ein anderer Weg sein, das vor Gott und untereinander auszudrücken, was die Versammelten bewegt und verbindet.

49 Jens Weizer weist auf die Umstrittenheit dieses schwulen Symbolen hin. Er findet aber über eine Parallelisierung mit dem Kreuz zu einer positiven Deutung dieses Zeichens, das ursprünglich von schwulen KZ-Häftlingen getragen werden musste und diese dadurch auch innerhalb der Lagerhierarchie stigmatisierte: »Wenn man eine Parallele dazu suchen wollte, wird man sie wohl am ehesten im christlichen Kreuz finden, das ebenso vom Schandzeichen zu einem Siegeszeichen wurde und dessen Bedeutungsbreite in der künstlerischen und theologischen Auslegung ja auch zwischen Hinrichtung und Tod auf der einen Seite sowie Triumph und Auferstehung auf der anderen changiert. Und wer weiß, wie viele Schwule ihren rosa Winkel im Zeichen des Kreuzes verstanden haben?« (J. Weizer, 190 [Anm. 36])

50 Vgl. Gen 9,13. Im Buch Jesus Sirach ruft der Regenbogen zum Lob des Schöpfers auf (vgl. Sir 43,12). Im Zweiten Testament begleitet der Regenbogen – im Anschluss an ersttestamentliche Parallelen – die Thronvision, die der Seher von Patmos vernimmt (vgl. Off 4,3). Letzteres ist beispielsweise in den weltbekannten frühchristlichen Mosaiken in Ravenna deutlich wiedergegeben.

## (4) Zeichen für Segen und Zuwendung, Partnerschaft und Liebe

Besonders gefragt sind Rituale und Zeichen an sog. *Knoten- oder Wendepunkten des Lebens* (»Rites de Passage«): Geburt, Taufe, Eintritt in die Mündigkeit, Beginn einer Partnerschaft, Tod und Sterben. Beispiele aus der Gay Community zeigen vor allem, wie schwule Christen und lesbische Christinnen neue Riten und Zeichen entwickelt haben, um das Eingehen einer Partnerschaft oder das Lebensende (oft im Zusammenhang mit der Bedrohung durch Aids) liturgisch zu begleiten, religiös zu deuten und im Licht des Glaubens bewusst zu gestalten. Angesichts von Lebenssituationen, die durch christliche Theologie und Glaubenspraxis bisher nicht oder nur kaum wahrgenommen wurden, zeigen sich »Freiheit zu wie Bedarf an Erprobung und Entwicklung neuer Rituale.«<sup>51</sup>

Hier bietet sich die Chance, die reiche Tradition christlicher Liturgie (z. B. den uralten Segensgestus) auszuweiten, genetisch weiterzuentwickeln und auf heutige Lebenswelten zu übertragen. Die auf der Basis verschiedener christlicher Traditionen entwickelten Modelle für schwul-lesbische *Partnerschaftssegnungen* zeigen, wie neben den traditionellen, aber neu gefüllten Elementen Verkündigung, Auslegung, Gebet, Segnung, Sendung usw. zahlreiche neue Zeichen entwickelt wurden, um zu deuten, was in der Feier geschieht. Einige Beispiele seien kurz genannt, ohne diese in ihrer Tragfähigkeit und Ausdruckskraft eingehender diskutieren zu wollen:

Im Formular eines anglikanischen Segnungsgottesdienstes wird das Eingehen der Partnerschaft vor Gott durch »Lesungen, Gedichte, Zeichen und Musik, die das Paar ausgesucht hat«<sup>52</sup> gedeutet, vergegenwärtigt und bekräftigt. Dies kann noch einmal durch die *Übergabe symbolischer Zeichen oder Geschenke* begleitet und vertieft werden.

Elizabeth Stuart übermittelt das Modell einer Segnungsfeier, das neben dem traditionellen Zeichen des *Ringtausches* (wahlweise Austausch von Geschenken) einen *Kerzenritus* kennt. Das anschließende *Agapemahl* bezieht u. a. Wasser, Rosinen, Trauben und Brot in den Ritus ein.<sup>53</sup>

51 H.-G. Heimbrock, Rituale: Symbolisches und leibhaftes Handeln in der Seelsorge. Eine Problemanzeige, in: M. Klessmann/I. Liebau, 123–134, hier: 132 [in: Anm. 89]. Der Autor verweist in diesem Zusammenhang explizit auf gleichgeschlechtliche Partnerschaftssegnungen.

52 Liturgie für die Segnung einer Freundschaftsbeziehung. Aus der Anglikanischen Kirche in Aotearoa, Neuseeland und Polynesien [dt. Übertr.: E. Opiolka/P. Bürger], in: Peter Bürger, Mund, 283 – 288, hier: 285 [in: Anm. 15].

53 Vgl. E. Stuart (Hg.), »Wage den Namen der Liebe auszusprechen«. Segnungsfeier für eine schwule/lesbische Partnerschaft [dt. Übertr.: M. Weiße], in: P. Bürger, Mund, 289–296, hier: 293–295 [in: Anm. 15]. Die Rosinen stehen für den »vertrocknete[n] Traum der Generationen, die nicht frei waren« sowie »die Arbeit und die Hoffnungen, die uns verloren gegangen sind« (295). Der »Becher Wasser faßt die Tränen der unterdrückten Menschen, die vor uns gelebt haben.« (ebd.) Beim Teilen des Wasserbeckers wird dieser mit einem Berührungsgestus weitergereicht, indem jeweils dem Nachbarn

Auch das in München entstandene Modell einer Partnerschaftssegnung der Arbeitsgruppe »Homosexuelle und Kirche« (HuK) kennt den Ringtausch. Ausdrücklich erwähnt das Rituale, dass das Paar sein Partnerschaftsversprechen durch gegenseitige *Umarmung* und den *Austausch von Küssen* auch körperlich besiegelt. Die Segnung wird durch neu entwickelte Zeichenhandlungen unterstrichen, die teilweise aus dem Traditionsbestand christlicher Liturgie in einen neuen Kontext transferriert werden: Der Segenzuspruch wird zeichenhaft durch Handauflegung, das Überreichen einer *Tauferinnerungskерze* und eine *Salbung* durch Freundinnen und Freunde des Paares unterstrichen.<sup>54</sup>

### **Aufbruch in Neuland ...**

Wie inszenieren wir als Schwule und Lesben unseren Glauben? Diese Anstöße konnten nicht mehr als eine Skizze sein. Sie wollten vielmehr einladen, die Frage nach einer »Liturgie mit allen Sinnen« weiterzudenken und weiterzuspinnen. Besonders der Einbezug der erotisch-ekstatischen Dimension unseres Menschseins stellt ein Desiderat heutiger Liturgie dar. Gerade hier sind viele zugewachsene Wege wieder freizulegen oder auch neue Schneisen zu schlagen. Und diese Anstöße wollten nicht zuletzt Geschmack machen, mit Mut und Kreativität diese Frage auch wirklich mit Leben zu füllen.

Denn liturgische Zeichen und Riten können nicht am Schreibtisch entworfen werden. Sie entstehen dort, wo Menschen sich vom Ruf Gottes ergreifen lassen und sich auf den Weg machen, ihren Glauben und ihr Leben gemeinsam zu feiern und zu deuten. Viele Generationen von Christinnen und Christen haben vor uns diesen Weg gebahnt. Aber dieser Weg wird gleichzeitig immer wieder in Neuland führen und so erfrischend neu sein, wie auch jede Gottesbeziehung einmalig und individuell ist. Denn wer könnte sagen, in einer Liebesbeziehung – wie der zwischen Gott und Mensch – schon alles getan zu haben. Liebe ist vielmehr immer von neuem schöpferisch und kreativ ...

*Zum Autor siehe dessen Artikel »Ein neuer Frühling in der katholischen Sexualethik« in der OFFENEN WERKSTATT dieses Heftes.*

oder der Nachbarin eine Träne auf die Wange gezeichnet wird. Besonders hervorzuheben ist bei diesem Ritus, dass er nicht nur das Eingehen der Partnerschaft zeichenhaft deutet und ausgestaltet, sondern auch Exils- und Unterdrückungserfahrungen außerhalb des Kreises der konkret versammelten Gemeinde aufgreift und in die Liturgie einbezieht. Die soziale Dimension und der solidarische Charakter christlicher Partnerschaft wird dadurch noch einmal unterstrichen. Allerdings ist an das Modell dieses Ritus kritisch die Frage zu richten, ob für die gewählten Zeichen tatsächlich lebendige Anknüpfungspunkte im Erfahrungsschatz und Deutungshorizont der Feiernden bestehen (z. B. besitzen Rosinen in unserem Kulturkreis keine Tradition als rituelle Zeichenelemente).

<sup>54</sup> Vgl. Gottesdienst zur Segnung eines lesbischen oder schwulen Paares. Ein Vorschlag aus der ökumenischen Arbeitsgruppe »Homosexuelle und Kirche« München (1995), in: P. Bürger, Mund, 297–303, hier: 300 f. [in: Anm. 15].